

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
Vierteljährig 1 fl. 20 „
Halbjährig 2 „ 40 „
Ganzjährig 4 „ 80 „

Mit Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
Vierteljährig 1 „ 50 „
Halbjährig . 3 „ — „
Ganzjährig . 6 „ — „
Einzelne Nummern 6 fr.

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionsgebühr:

Die viermal gespaltene Druckzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 5, bei zweimaliger mit 8, bei dreimaliger mit 10 Kreuzern berechnet.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag in je Einem halben Bogen (die Beilagen ungerchnet).

N 51.

Sonntag den 21. September.

1862.

Hochzeit und Todtenmahl am Lande.

I.

M. „Les extrêmes se touchent“ und so wagen es auch wir, mit kühnem Sprunge von den Freuden der Hochzeit zu der Trauer des Leichenbegängnisses überzugehen und gealterte, ererbte Mißbräuche zu berühren, die wie ein unheilbarer Krebschaden in unserer nächsten Nähe an dem Volksleben nagen.

Wer hat nicht eine Hochzeit am Lande gesehen, ohne im Stillen sein Bedauern über die wüste Verschwendung, die bei solcher Gelegenheit keine Grenzen kennt, auszudrücken; wer hat nicht einem Todtenmahle (bei den Slovenen sedwina genannt) beigewohnt, ohne sich mandymal mit Abscheu und Entrüstung von Scenen abzuwenden, die in unmittelbarer Nähe der Leiche stattfinden?

Der Liebe süßes Band oder, um in ungeschminkter Wahrheit zu reden, gewöhnlich der beiderseitigen Eltern kalte, kluge Berechnung macht Bräutigam und Braut über vorausgegangene Beschau des gegenseitigen Vermögens zum Mann und Weibe und da ist der Moment, wo die Verwandtschaft der jungen Eheleute einander im Hinauswerfen des Geldes, - das letztere zur Einrichtung der Wirthschaft und vielleicht zur Bezahlung dringender, auf dem verheirateten Gute haftender Schulden so nothwendig bedürfen würden, - überbieten zu müssen glaubt. Nicht selten übernimmt der Bräutigam einen tief verschuldeten Grund und hofft sich durch das Zubringen der Braut auf seinem Besitze behaupten zu können; doch was hilft's, die wenigen hundert Gulden, die letztere mitbringt, müssen am Hochzeitstage - oder besser gesagt - in der Hochzeitswoche mit der löblichen Verwandtschaft und den solche Gelegenheiten benützenden Schmarozern verjubelt und zur größeren Verherrlichung des Festes bis auf den letzten Heller verthan werden und die Brautleute können sich noch gratuliren, wenn nebst dem Heiratsgute nicht auch noch das einzige Paar Ochsen zur Deckung der Hochzeitskosten aus dem Stalle spaziert. Bald tritt Entnüchterung ein und wenn der nunmehrige Gatte sieht, daß er mit seiner Gattin materiell gar nichts gewonnen und durch ihr leider bereits vergeudetes Zubringen seiner Wirthschaft nicht aufgeholfen, da erhebt die Schlange der Zwietracht in der Gestalt des bittersten Mangels ihr scheußlich Haupt zwischen den jungen Gatten, das eheliche Glück entschwindet, die am Hochzeitstage jubelnden Verwandten fangen an zu bemerken, daß sie denn eigentlich doch nicht in so naher Verwandtschaftslinie mit den jungen Eheleuten stehen, um denselben ehrenhalber eine Unterstützung oder Aushilfe angeheihen lassen zu müssen, mancher Schmarozer, der seine Zähne an dem fetten Indian, diesem unvermeidlichen Hochzeitsvogel, gewetzt, fängt an das junge Ehepaar nicht mehr zu erkennen und die Honoratioren des Ortes, die das prächtige Hochzeitstractement sowie die sonstigen bei solcher Gelegenheit vorkommenden Ab-

fälle nicht verschmähten, gelangen zur Einsicht, daß die Neuvermählten eigentlich doch nicht bestens renommirte Leute seien, die ganz auf Gott verlassen und sich dem Müßigang und Nichtsthun ergeben, obschon beide inbrünstig zum gütigen Schöpfer um Hilfe flehen, die Kirche an Sonn- und Feiertagen besuchen, beim ersten Strahle der Morgensonne mit gebeugtem Muthe ihre schwere Feldarbeit verrichten und erst in später Nacht kurze Erholung und Ruhe am harten Lager suchen.

Der traurige Sinn des alten Spruches: *Donec felix eris* u. kann fürwahr an Niemanden besser angepaßt werden, als an ein junges Ehepaar, das aus dem glänzenden Ueberflusse des Hochzeitstages in die erschreckende Wirklichkeit des bitteren Mangels hinübertritt und post festum einseht, wie wohlthuend jene Barschaft wäre, die in der Hochzeitswoche unverantwortlicher Weise verschleudert wurde. - In es ist unter den sogenannten Bauernaristokraten (wem ist diese bildungslose, selbstgefällige, sich frohschartig aufblähende Race, die den Hut auf dem linken Ohre hängen hat, noch nicht untergekommen?) nicht selten der Fall, daß man in dem äußeren Glanze der Hochzeit, wobei natürlich selbst Equipagen nicht fehlen dürfen, den wohlhabenden Stadtbewohner zu überbieten sucht, obschon bereits der Löffel, mit welchem der Hochzeitsgast die Suppe zum Munde führt, in den Spalten des Pfändungsprotokolles vom Gerichtsdienere verzeichnet erscheint. -

Wo ist da der kluge Rath der Eltern, wo die moralische Einwirkung der Ortsvorstände und der Seelsorger?

Wenn es einst ein Luxuspatent gegeben, das zur damaligen Zeit ganz am Plage gewesen sein mochte, so wäre vielleicht jetzt ein Hochzeitspatent nothwendig, welches die kostspieligen Freuden des Hochzeitstages beschränken und dadurch bei mancher Bauernwirthschaft die primitive Ursache des Pauperismus beseitigen würde. Wenn wir es übrigens mit einem solchen Hochzeitspatente, - als für unsere Zeiten nicht passend, - nicht ernstlich meinen können, so ist es doch unzweifelhaft, daß es dringend nothwendig erscheine, einem so alten Uebel aus öffentlichen Rücksichten zum allgemeinen Wohle der Landbevölkerung sobald als möglich Einhalt zu thun; dazu aber sind ganz besonders die Ortsvorstände und die hochw. Geistlichkeit berufen, deren Bemühungen auf dem Wege der Belehrung wenn nicht auf einmal, so doch in Jahren vom besten Erfolge gekrönt sein können. -

Obschon solche Mißbräuche - wie gesagt - wohl vorzüglich am Lande stattfinden, so wäre es doch auch für manche Familie in der Stadt ein Glück, wenn unsere offenen, aufrichtigen Worte beherzigt würden; auch in der Stadt muß die Braut, deren Heiratsgut oft ein federleichtes ist, am Hochzeitstage in schwerer, seidener Robe einherstolziren und sich von den unzählig Eingeladenen nicht selten abgeschmackte, edle Wiße, die von manchen für höchst geistreich gehalten werden, zum hundertsten Male wiederholen lassen. -

Graz.

F. G. 18. September. Der Vereine gibt es in Graz nicht wenige und man kann mit Fug und Recht behaupten, daß, sobald ein Grazer großjährig geworden, oder auch nur der Schulstube entwachsen ist, er gewiß einem oder mehreren Vereinen oder geschlossenen Gesellschaften beitriff. In das Innere einer solchen, die sich Ritterbund der Tafelrunde nennt, Einblick zu thun, hatten wir bei der 3jährigen Gründungsfeier, die am 13. d. M. abgehalten wurde, erwünschte Gelegenheit.

Nach dem Namen dieses Bundes, nach den im mittelalterlichen Style abgefaßten Einladungsschreiben, erwarteten wir, in eine durch Wachskerzen nur spärlich erleuchtete Halle einzutreten, darin Herrenhaus- und stiftsfähige Nachkommen uralter Adelsgeschlechter versammelt zu finden, welche sich abwechselnd mit dem Anhören einer Buspredigt, dem Lesen des „Vaterlandes“ oder dem Leeren gewaltiger Humpen die Zeit vertreiben. Doch welche Enttäuschung! - Ein durch Gasflammen erleuchteter Saal, auf einem Podium ein eleganter Wiener Flügel, ein Kranz crinolinenumfloßener anmuthiger Damen, lebensfrohe, noch nicht in Versteinerung übergegangene Männergesichter, Musik, Gesang und allseitige Heiterkeit belehrten uns gar bald, daß wir nicht in den Schooß einer dunkeln Vorzeit zurückversetzt wurden, noch uns unter solchen befanden, welche dieselbe wieder gerne heraufbeschwören möchten.

Was ist also der Ritterbund? Ein Kreis von einigen Künstlern, Künstlerinnen und Literaten, der sich allwöchentlich einmal versammelt, um - die Formen des Alltagslebens abstreifend, - sich unter anscheinend strengen Geseßen doch ungestört einer heiteren Geselligkeit hinzugeben. Die männlichen Mitglieder heißen Ritter, die weiblichen „Frauen und Nichten,“ geladene Gäste führen den Namen Pilgrime. Jeder der Ritter hat nebst seinem gar mittelalterlich klingenden Namen noch einen gewöhnlich mehr modernen Wahlspruch und Bildniß und Wappen eines jeden hängen an der auch mit anderen Schildereien reich bedeckten Wand. Als Würdenträger erscheinen der Comthur, der Behmrichter, der Narr, der Säckelmeister, der Geheimschreiber, die Burgfrau u. s. w. Die innerhalb des Bundes geltende Geldwährung ist eine von der unsrigen sehr verschiedene, man rechnet nämlich nach Reichsgulden (nach unserem Gelde 3 Neukreuzer) daher auch die fabelhaften Preise der Lebensmittel, die man dort erhält; ein Glas Bier (dort Meth genannt) kostet z. B. 3 Reichsgulden, kommen beliebte Vorträge zur Vizitation, d. h. zum Besten der Bundeskasse, so steigert sich ihr Preis oft auf 60 und mehr Reichsgulden.

Die Missethäter werden gar grausam bestraft; wer die Satzungen des Bundes verlegt, verfällt entweder in eine nach solcher Währung empfindliche Geldbuße oder er muß vor der ganzen Gesellschaft oft über eine halbe Stunde im Burgverließe schmachten, wobei demselben zur Verschärfung der Strafe auch noch die Aetzung entzogen

wird. Und gar leicht ist's, in eine solche Strafe zu verfallen, man braucht z. B. ein Ding nur beim rechten Namen zu nennen und etwa statt „Meth“ Bier zu sagen, oder den Ritter Kunz von der Rosen als Hr. v. Sp. anzusprechen, flugs sind die Häfcher da und der Unglückliche muß in's Verließ. Auch Pilgrime werden nicht verschont, wie wir es bei dem letzten Feste erlebten, daß einer derselben, weil er einem Ritter ein Bündhölzchen stehlen wollte, ein zweiter, weil er sich unbefugter Weise zum Rittersisch setzte, in den Kerker wandern mußten.

Trotz allen diesen schauerlichen Zwischenfällen nahm aber das vorerwähnte Fest einen ganz heiteren Verlauf, ernste erhobene Reden, wie die des Comthurs und des Pilgrims Uchtritz wechselten ab mit heiteren Gesangsnummern und Declamationen, wobei auch die „Nichten“ durchaus nicht unthätig waren und als diese letzteren durch ihr Aufstehen das Zeichen zum Aufbruch gaben, war man fast unwillig über die Uhr, deren Zeiger schon auf die erste Morgenstunde wies.

Laibach.

F. F. 16. September. Die Geschichte der philharmonischen Gesellschaft hier, welche soeben von Dr. Käsbacher verfaßt in den „Blättern aus Krain“ erscheint, erregt vielfaches Interesse. Schon der Umstand, daß sich in Laibach die älteste Musikgesellschaft der Monarchie befindet, ist bemerkenswerth und lassen sich da interessante Schlüsse über die damaligen Culturzustände unserer Stadt bilden. Die historische Skizze, wie der Verfasser seine Arbeit nennt, umfaßt nicht weniger als 160 Jahre, von der Gründung 1702 bis zur letzten Umgestaltung 1862. Diese letzte Umgestaltung ist eben noch im Vollzug und geht hauptsächlich dahin, dem Männerchor der Gesellschaft eine mehr selbstständige Stellung zu geben, so daß er zwar noch einen integrierenden Theil der philharmonischen Gesellschaft überhaupt bildet, jedoch seine speciellen Angelegenheiten selbst schlichtet, also eine Art Selbstgovernment erhält. Durch diese Einrichtung hofft man das ganze Institut zu heben und es scheint, als ob dies sich schon jetzt zeige; in der letzten Zeit hat der Männerchor einen hübschen Zuwachs erhalten.

Das Gespräch in unserer Gesellschaft wendet sich jetzt viel einer That zu, die von Jedermann als eine höchst rohe bezeichnet wird und durch den tragischen Ausgang für den Thäter von den übelsten Folgen sein dürfte. Ein Holzhändler, Schwiegerohn eines Schiffsehders in Triest, hat anlässlich eines beim Abschluß eines Holzhandels entstandenen Wortwechsels zwei Bauern mit einem Stockdegen derart verwundet, daß der Eine, ein Greis von 70 Jahren, wie es heute heißt, gestorben sein soll. Wenn es sich so verhält, wie man erzählt, so hat der Thäter gar keine Ursache gehabt, so in Born zu gerathen und zu einer noch dazu verbotenen Waffe zu greifen. Der Holzhändler, eine nicht sehr beliebte Persönlichkeit, ist bei alledem zu bedauern, denn er dürfte ein sehr bedeutendes Strafausmaß zu gewärtigen haben.

Die Bienen haben ihre Ernte zum größten Theil eingebracht und würden behaupten, wenn sie reden könnten, daß sie kaum ein fruchtbareres Jahr gehabt haben, als heuer. Die vielen Haidefelder, die durch die kühle feuchte Bitterung lange in Blüthe standen und ungeheuer üppig waren, haben ihnen sehr viel zu thun gegeben und die Bienenzüchter, deren Oberfrain viele zählt, werden heuer ein sehr reichliches Erträgniß an Honig und Wachs haben.

Klagenfurt.

(Das Sängerverbrüderungsfest zu Spittal in Kärnten. Fortsetzung.) Noch war das Mittagmahl nicht beendet, als die etwas verfrühte Nachricht eintraf, die „Gmündner“ und

„Sachsenburger“ rücken heran. Obwohl nach dem Programme und bei den obwaltenden Umständen nur das Festcomité und der Gesangsverein von Spittal die neuen Ankömmlinge zu begrüßen hatten, verließ doch Alles die dampfenden Schüffeln und stürmte trotz des reichlichen Regens zur Burg, um die Fahnen in Empfang zu nehmen und im Gefolge einer großen Volksmenge den erwarteten Sängern entgegenzuziehen. - Die beiden neuen Fahnen von Willach und Spittal erhielten bei dieser Gelegenheit die erste Taufe, jene von Klagenfurt bewährte sich auch diesmal sammt den beiden Trophäen, von Wolfsberg 1857 und Neumarkt 1862, in ihrer Schönheit. - Nach beinahe halbstündigem Zuwarten bei der Kapelle auf der Anhöhe außer Spittal signalisirten endlich Pöllerfahnen die Ankunft der längst Ersehnten, die von ihren Wägen stiegen und in geschlossenen Reihen anrückten. In gemessener Entfernung wurde Halt gemacht. Die Spittaler sangen ihr Motto, welchem jene von Klagenfurt und Willach folgten. Nun kam die Reihe an den Verein von Gmünd. Obwohl ergriffen von dem feierlichen Empfange, faßten sich die größtentheils bejahrten Mitglieder dieses jungen Vereins doch gleich beim Zeichen des Dirigenten und hell klang ihr Wahlspruch: „Für deutschen Sang, für deutschen Sinn - Soll stets unser Herz erglüh'n!“ Auch der nur wenige Sängere Verein von Sachsenburg ließ sein sinniges Motto ertönen: „Laut erschall' der deutsche Sang - An den Ufern der Drau entlang!“ Die herzliche Ansprache des Herrn Meyer wurde ebenso warm mit Dankesworten erwidert, man reichte sich die Hände, schloß sich in die Arme und in kürzester Zeit verloren sich die Angekommenen in den Reihen der entgegengeeilten Sängere, mit diesen Arm in Arm rüstig vorwärts schreitend. - Als der Zug die ersten Häuser Spittals erreichte, wurde der Frühlingsfestmarsch angestimmt, mit welchem man bis zur Post gelangte, wo das unterbrochene Mittagmahl wieder aufgenommen wurde. In angenehmen Plaudereien, Toasten und Trinksprüchen verging die freie Stunde bis zur Probe, bei der sich alle Sängere in der Burg einfanden.

Die Gesammtchöre: „Das deutsche Lied“, „Lorelei“, „des Deutschen Vaterland“ und „Sängerbund“ waren bald genügend geübt, so daß man sich noch eine Stunde vor dem Concerte in die durchgehends vortrefflichen Wohnungen zurückziehen konnte. Als wir uns zum Concerte in die Burg begaben, strahlte uns in flammender Schrift ein „Willkommen“ entgegen, die innern Räume waren mit farbigen Lampen erhellt und einen feierlichen Eindruck machte der erleuchtete, in festlichem Schmucke prangende Rittersaal sowie die prachtvollen Nebenlocalitäten. Die Brustwehr vor dem Podium der Sängere war von zarter, kunstgerechter Hand mit Arabesken aus Blumen und grünem Reifig geziert, was einen herrlichen, erfrischenden Anblick gewährte. Sowohl die Gesammtchöre als die Vorträge der einzelnen Vereine wurden mit einer Frische und Kraft ausgeführt, daß alle Piecen großen Beifall ernteten. Trotz des umfangreichen Programmes, der erstickend heißen Luft und der vorgerückten Zeit mußten doch einige Nummern wiederholt werden, worunter „des Deutschen Vaterland“, welches einen Sturm von Applaus und Zurufen schon während des Vortrages hervorrief. Ich vermag es nicht, die Stimmung zu schildern, in welche diese Töne, diese markigen Worte so manches biedere Herz versetzt hatten. Die leuchtenden, verklärten Blicke jagten mehr, als man durch die Sprache ausdrücken kann. - Alle fühlten wir, daß wir ein gemeinsames Vaterland haben, daß dieses große Vaterland auch gegen Außen hin wieder stark und mächtig sein wird, wenn es einig ist. Diese Einigkeit anzustreben, dazu beizutragen, sind ja die Gesangsfeste ein herrliches Mittel, denn das Lied spricht zum Gemüth und in weicher, gehobener Stimmung

ist das Herz der Freundschaft, der Verbrüderung geöffnet.

Das Concert wurde nach 10 Uhr beendet. Man labte sich an den vortrefflichen Erfrischungen, die man sich jedoch des großen Andranges wegen erkämpfen mußte. - Selbstverständlich gelangten die Zuhörer in den Nebenlocalitäten früher zum Ziele als die Sängere, die theilweise sogar genöthigt waren, sich dem herabströmenden Regen auszusetzen und die nöthige Stärkung in den Gasthäusern zu suchen. - Der Beharrlichkeit des Secretärs vom Klagenfurter Verein gelang es, die Sängere zum Wiedererscheinen am Kampfplatze zu vermögen und die Einrichtung des Concertlocales zum Comers zu bewerkstelligen, wozu aus Privathäusern Tische, Stühle zc. herbeigeschleppt wurden. - Nach und nach fanden sich die Sängerebrüder wieder ein und es entwickelte sich nach einigen Gesangsvorträgen und launigen Toasten eine Lustbarkeit sondergleichen. Zündend wirkten die Kärntner Lieder, von vier Klagenfurter vorgetragen, welche auch mit einigen zarten, fein nuancirten Quartetten excellirten. Die übrigen Vereine thaten sich ebenfalls hervor und trugen zur Hebung der heiteren Stimmung der Gesellschaft, die sich erst um 2 Uhr Nachts zu trennen begann, auf das kräftigste bei. Von den vielen, trefflich gelungenen, mitunter poesiereichen Toasten des Herrn Julius Gretschnigg hatten jene auf das Wohl Ihrer Majestäten, auf die deutsche Einheit und auf den Reichsrath die ergreifendste Wirkung.

Herr Ebner aus Spittal dankte den Sängere für den gebotenen Kunstgenuß und schilderte in begeisterten Worten die Macht des deutschen Gesanges, den wohlthätigen Einfluß der Sängerefeste auf unser sociales Leben; ein Klagenfurter dankte entgegen für die so überaus zuvorkommende Aufnahme der Sängere, welche den Kunstsinne und die hohe Bildungsstufe der Bewohner Spittals kennzeichnet und huldigte vorzüglich den Damen, die sich so thätig an den Vorbereitungen zum Feste theilnahmen. Der Secretär des Männer-Gesangvereines Klagenfurt, zugleich Turnraths-Mitglied daselbst, verlas nach einigen einleitenden Worten über die Bedeutung der Turnvereine, die sich den Gesangvereinen in Verfolgung desselben Zweckes würdig anschließen, einen kräftigen Turnergruß des zum Feste geladenen Turnvereines der Landeshauptstadt, welcher bedauerte, wegen einer früher beschlossenen und vorbereiteten Turnfahrt auf die Willacher-Alpe an dieser Verbrüderung der Sängere Kärntens nicht schon diesmal Theil nehmen zu können. - Nicht allein die Sängere, gewiß auch die edlen Bewohner von Spittal werden dieser froh verlebten Stunden noch lange gedenken.

J. J. K. 17. September. Wenn Ihnen zufällig zu Ohren kömmt, daß der Saal, in welchem am 4. September d. J. die Uebergabe des Banners an den Klagenfurter Turnverein stattfand, mit schwarzgelben, blauweißen und weißrothen, aber mit keiner schwarzrothgoldenen Fahne geschmückt war; ja wenn man Ihnen jagt, daß das Band, mit welchem der Luster am Plafond gehalten wurde, nur die slovenischen Farben: blau, roth und weiß hatte, so legen Sie dies nicht unserem jungen Vereine zur Last, sondern der Ungeschicklichkeit jener einzelnen Mitglieder, die mit der Ausstattung der Räumlichkeiten betraut wurden. Ich sage „Ungeschicklichkeit“, denn ich kann mir nicht denken, daß dieselben die Tragweite der Weglassung deutscher Farben begriffen, um so mehr, als sie später einige tüchtige Reden hielten, in welchen sie ihre Anhänglichkeit an Deutschland (natürlich ohne den Vorzügen anderer Nationen den Rücken zu kehren) warm aussprachen. Doch hatte diese Ungeschicklichkeit auch wieder ihr Gutes, weil dadurch der Vortrag eines Gedichtes, in welchem auf die deutschen Farben hingewiesen wurde und das von einer - in poetischen

Berufen schon oft verunglückten Feder geschrieben wurde, verhütet ward; trauriglustig aber war die ängstliche Hastigkeit, mit der eben anwesende Tiroler Studenten, welche deutsche Uhrbänder trugen, ihre Röcke zuknöpfen. - Die Feierlichkeit der Fahnenübergabe war zwar nicht so erhehend, wie sie die „Zeitung für Kärnten“ beschreibt, aber sie war - wenn man den guten Willen für die That nehmen will und über die segensreichen Folgen unseres Vereines nachdenkt, - doch so, daß sie dem, der Sinn und Herz für Einheit hat, das letztere höher schlagen machte. Der Vereinsvorstand Leopold Nagel, eine in Klagenfurt allseitig geachtete Persönlichkeit, hielt eine kurze, aber gediegene Ansprache an den Verein und übergab die Fahne an den Turnwart R. Meinhardt, welcher hierauf einige Zeit von einer „inneren Fahne“ sprach, „die er schon lange, lange gefühlt“ und dann die wirkliche an Herrn Zoos, einem der thätigsten, mit den richtigsten Begriffen über den Zweck des Turnens und der Turnvereine erfüllten Mitglieder überreichte, der dann eine gewaltige Rede mit dem „rothen Faden“: Wahrfrei dem Fortschritt! hielt, worauf der von F. Rainer componirte Turnerspruch dreimal abgesungen wurde und alle Anwesenden in ein schallendes „Gut Heil“ ausbrachen. Schließlich hielt Herr Ullepitsch eine längere Rede, über deren eigentlichen Sinn wir erst bei Durchlesung der „Zeitung für Kärnten“, welche dieselbe angeblich vollständig gebracht, einig werden konnten, die wir aber bei deren Abhalten, so aufmerksam wir auch horchten - nicht verstanden hatten, wobei wohl unsere eigene Unverständigkeit schuld sein mag. Schließlich sowie beim Beginn der Feierlichkeit wurde das „deutsche Lied“ mit Kraft und Feuer unter vielen Beifallsäußerungen gesungen und endlich zog die ganze muntere Schaar in die „Turnerkneipe“ zur „Stadt Triest“, wo bis spät in die Nacht gejubelt und die Bände, die bis jetzt nur lose das gesellige Leben zusammengehalten hatten, fester geknüpft wurden. Ueber die erste Turnfahrt unseres jungen Vereines, der sich so vieler Theilnahme, wie beinahe sonst kein Verein - erfreut, werde ich Ihnen nächstens berichten; ebenso über die nächste Generalversammlung desselben; auch werde ich mir erlauben, die Reden der einzelnen Mitglieder etwas kritisch zu beleuchten, vielleicht bezwecke ich zum Wohle der Zuhörer, daß nicht mehr so viel Ueberflüssiges grausenerregend langweilig gesprochen wird, wie in den letzten Versammlungen. -

Am 1. October d. J. wird unser Museen-Tempel getraue ich mir mit Bezug auf seine architektonische Schönheit und da ich nur Wahres schreiben will, kaum zu sagen) eröffnet. Wir hoffen, daß Herr Haag die Wunden, welche Sallmayer in den vergangenen Jahren der Kunst geschlagen hat, wieder heilen wird und wünschen ihm, daß seine sich eines guten Rufes erfreuende Gesellschaft, worunter sich einige bei uns beliebte Mitglieder befinden, nicht vor dem Orchesterpersonale allein die wurmstichigen Bretter, welche die wurmstichige Welt bedeuten, - betreten und sich im Gegentheile eines recht zahlreichen Zuspruches erfreuen möge.

Ich werde Ihnen auch hierüber kurzen, aber getreulichen Bericht erstatten und bemerke nur noch, daß ich mich hierbei nicht auf den Standpunkt jener Gründlinge im Parterre stellen werde, die da sagen: „um 25 kr. kann man nicht mehr verlangen.“ Ich verlange keine Garrick's, Davison's und Zifländer, aber ich denke, ein Mensch, der Schauspieler sein will und der mehr Gehalt bezieht als drei Beamte, muß auch Schauspieler sein. -

-iz- **Unterdrauburg, 17. September.** (Das Sängerefest am 8. September.) Es dürfte vielleicht Ihre freundlichen Leser interessieren, etwas von dem hier vor Kurzem abgehaltenen

Sängerefest, an dem sich die Mitglieder des Wolfsberger und Windischgrazer Gesangvereines betheiligten, zu vernehmen.

Schon am frühen Morgen ertönten Pöller-schüsse durch die Weite des Thales und kündeten den nahenden Festtag. Vormittags zogen mit flatternder Fahne die Sangesbrüder aus der nahen Steiermark über die Grenze und wurden bei dem prächtigen, aus Lannengrün errichteten Ehrenbogen von den Drauburgern empfangen. Auch die Bundesgenossen aus Wolfsberg ließen nicht lange auf sich warten. Als alle Sänger vereint waren, erfolgte die gegenseitige Begrüßung durch Wort und Lied, worauf man vereinigt, mit Sing und Sang durch den geschmackvollen Ehrenbogen in den Markt einzog und sich ins Gasthaus „zur Post“, dessen Besitzer Hr. Domaingo die Localitäten aufs freundlichste ausstattete, - begab. Nach eingenommener Stärkung wurde ein Ausflug zum neuen Bahnhof unternommen, woselbst die Zeit unter Singen und Scherzen schnell verging, bis man des Mittagmahls gedachte, das aufs delicateste zubereitet - der Sänger im benannten Gasthause harrte. Das Mahl dauerte bis 3 Uhr. Nach Einnahme desselben begaben sich die beiden Vereine mit ihren Fahnen auf den eigentlichen Festplatz, nach dem Garten des Herrn Baron Dickmann, wo selbe von einem weißgekleideten Mädchen mit einigen sinnigen Worten begrüßt wurden. Bald erschallten die klangvollsten Weisen, denen man gerne länger gelauscht, wenn nicht ein tüchtiger Regen, Sänger und Zuhörer in Flucht gejagt hätte, daher man unter dem Dache des Gasthauses Schutz suchen mußte. - Bei der hierauf folgenden gemüthlichen Unterhaltung versetzte Herr Fritsch durch seine unverwundliche heitere Laune, sowie die guten Vorträge, mit denen er die Pausen auszufüllen wußte, die Zuhörer in die angenehmste Stimmung. Toaste in Menge, - unter denen wir jenen auf Ihre Majestäten, auf ein einiges Desierreich, auf die deutsche Sangeslust, aufs deutsche Lied und auf die Damen von Windischgraz erwähnen, - wurden ausgebracht und trugen wesentlich zur Hebung der heiteren Stimmung bei. Die vorgetragenen Piecen fanden rauschenden Beifall, am meisten Enthusiasmus erregte die Abfingung des „deutschen Liedes“, das auch trefflich gesungen wurde. - Die Unterhaltung fand ihren Höhepunkt, als die Wolfsberger die famosen „Kärntner Lieder“ zum Besten gaben, die rauschend begrüßt und wiederholt gesungen werden mußten.

Schnell verfloßen uns die süßen Stunden der Freude und der Lust und gegen 10 Uhr Abends wurde allseitig zum Aufbruche gerüstet.

So endete dieses heitere Fest inniger Verbürderung und durch selbes wurde bestätigt die Wahrheit des Spruches: „Stets behält den reinsten Klang - Deutsche Treue, deutscher Sang!“

□ **Kirchbach, 18. September.** Vorige Woche brannte die Reische der Bäuerin B. L. zu Unter-Mauerbach ab. Mit Bündelhölzchen spielende Kinder waren die veranlassende Ursache. Der Schaden beträgt über 1000 fl. Außer dem Viehe konnte nichts gerettet werden.

Marburg, 21. September.

A. (Erzeugung von Papier aus Maisblättern.) Dem in Nr. 50 des C. f. U. angelegten Wunsche, - ein Mehreres über die Verwendung der Maisblätter zu industriellen Zwecken und über das von Urproducenten einzuschlagende Verfahren, um die Maispflanze dem gewünschten Zwecke zuzuführen, - zu veröffentlichen, glaube ich am besten dadurch nachzukommen, wenn ich die bisher in dieser Richtung gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntniß bringe. -

Bereits seit längerer Zeit wurden die verschiedenartigsten Versuche gemacht, die Blätter der Maispflanze (jene die den Fruchtkolben einhüllen) zu verschiedenen Zwecken, als: Erzeugung von

Pack-, Schreib- und Druckpapiere, zu Surrogaten für Baumwollgespinnte und endlich auch zur Gewinnung eines Nahrungsstoffes für Menschen - zu verwenden. Obwohl das Endresultat nach mehrfachen Versuchen hinsichtlich aller vorgenannten Erzeugnisse befriedigend ausfiel und diese in den Localitäten der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien zur Ausstellung gebracht wurden, so ist dennoch die Verarbeitung der Maisblätter zur Erzeugung von Papier am vortheilhaftesten und den Interessen des Fabrikanten am meisten zuzugend, indem die erzeugten Papiersorten der Qualität nach dem aus Leinenabfällen erzeugten Papiere nicht bloß nicht nachstehen, sondern gleichkommen und selbes in manchen Fällen sogar übertreffen, während das Spinnweb aus Maisblättern für dormalen noch manches zu wünschen übrig läßt. Aus diesem Grunde wurde auch die k. k. Aerial-Papierfabrik „Schlögmühle“ vorzugsweise zur Erzeugung von Papier aus Maisblättern eingerichtet und in Betrieb gesetzt. Um sich die nöthigen Quantitäten Maisblätter zu verschaffen, wurden von der Direction der Fabrik in die verschiedenen maisbauenden Theile der Monarchie Agenten gesendet, mit dem Auftrage, Lieferungsverträge für Maisblätter abzuschließen und bekannt zu geben, daß die Papierfabrik Schlögmühle nächst Gloggnitz trockene Maisblätter zu jeder Zeit einkauft und den Preis hierfür dormalen mit circa 2 fl. öst. W. pr. 100 Pfd. loco Marburg limitirt, auch bereit ist, auf briefliche Anfragen weitere Auskünfte zu ertheilen.

Betreff des Einsammelns und der Behandlung der Maisblätter, um solche zu dem gedachten Zwecke geeignet zu erhalten, ist nichts besonderes zu bemerken, als daß alle den Fruchtkolben einhüllenden Blätter zur Erzeugung von Papier geeignet sind und auf einen Boden gestreut, öfters gewendet werden müssen, um selbe vor der Fäulniß zu schützen und zu trocknen, wonach sie in Päckchen gebunden zum Verkauf und zur Versendung bereit gehalten werden können. - Es steht aber auch nicht zu zweifeln, daß, wenn die Blätter sortirt und die feineren, weißen - von den groben, grünen abgetrennt zum Verkaufe gebracht werden, für selbe auch ein höherer Preis zu erreichen sein wird, da nach der gemachten Erfahrung die feinen, unmittelbar am Kolben anliegenden Blätter sich zur Erzeugung der feinen Sorte Papier und zur reichlicheren Gewinnung von Nebenproducten vortheilhafter anwenden lassen. -

-l- In Fehring und Feldbach kostet das Pfund Rindfleisch 20 kr., in Kirchbach 22 kr.; unser Gewährsmann versichert, daß jenes Fleisch den Vergleich mit dem, welches man in Marburg bekommt, nicht zu scheuen brauche. - Angenommen der Transport der lebenden Ochsen nach Marburg komme auf 1 kr. pr. Pfd. zu stehen, was bei einem Ochsen pr. 10 Centner 10 fl. ausmacht, also jedenfalls die wirkliche Auslage für den Zutrieb übersteigt; wie kommt es, daß trotzdem bei uns ein so großer Preisunterschied besteht? - Sollten die hiesigen Herru Fleischhauer es nicht bald an der Zeit finden, das consumirende Publicum an den günstigeren Einkaufspreisen participiren zu lassen?!

-t- Gestern Abends wurde der wegen des Diebstahls an Herrn P. J. hier in Untersuchung gestandene Commis J. H. mit seinem Gefährten, dem Schuster M. St. unter Gensd'armerieescorte von hier an das k. k. Kreisgericht Cilli zur Schlussverhandlung abgeführt.

-n- Der Thäter des in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. im Gasthause des A. F. hier an einem Flößer verübten, bedeutenderen Gelddiebstahls wurde in der Person eines sicheren J. J., eines Militärurlaubers in Laibach zu Stande gebracht und bei ihm noch ein Theil des Geldes, die beiden entwendeten Uhren und mehrere vom gestohlenen Gelde angekaufte Effecten vorgefunden.

Zur Tagesgeschichte.

* Kinderpest. In Kittsee nächst Preßburg ist die Kinderpest ausgebrochen. Es sind die nöthigen Vorkehrungen wegen Verhinderung einer Einschleppung dieser Seuche nach Niederösterreich getroffen worden. (Wdr.)

* Die Congregation der barmherzigen Schwestern im Prager allgemeinen Krankenhause hat ihren Vertrag bezüglich der Verwaltung desselben gekündigt, es ist dies das Resultat der vom böhmischen Landesauschuß und der Staatsverwaltung eingeleiteten Systemuntersuchung; die Congregation sah nämlich ein, daß sie nicht im Stande sei, die vom Landesauschuße billigerweise an sie, hinsichtlich der Krankenpflege gestellten Bedingungen zu erfüllen und hat auf diese Weise die Angelegenheit zur allseitigen Zufriedenheit gelöst. Ihr Vertrag ist noch ein Jahr für sie rechtsverbindlich, doch ersuchte dieselbe, man möge sie sobald als möglich ihrer Verpflichtungen entbinden. (Wdr.)

* Graf Albert Almásy und Frau Anna Jankovic, eine früher verheiratete Draskóczy, sind vor einigen Jahren, wie der „Pesti Hirnök“ mittheilt, zur protestantischen Kirche übergetreten, um sich heiraten zu können! Seither ist der erste Gatte der Frau Jankovic gestorben und da nun gegen die Ehe des erwähnten Paares kein Hinderniß mehr bestand, so sind Beide am ersten Sonntage nach Ostern in der Mátra-Berebelyer Kirche wieder zum römisch-katholischen Glauben zurückgetreten. (Wdr.)

Erweiterndes.

* Ein Bauer lamentirte bei dem Begräbniß seiner Frau so sehr, daß der Prediger, den er durch seine Klagen übertönte, sich außer Stande fühlte, ihn zu beruhigen. Wie groß war aber das Erstaunen des Predigers, als der Bauer nach der Trauerfeier ihn mit der Frage anging: „Meinen Sie wohl, Herr Pastor, daß ich nun die Dörthe heirathe?“

* Genauen Herren wird folgender Charakterzug interessant sein: „Was Teufel,“ sagte ein Bekannter, der zu einem reichen Mann in's Zimmer trat und den er beschäftigt fand, eine Fliege zu fangen; „Was Teufel, was machen Sie denn da?“ — „Husch! ich erzähle Ihnen das folgende.“ Nach vielen Anstrengungen war die Fliege gefangen, von dem alten Herrn höchst vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten und dann behutsam in die vor ihm stehende Zuckerdose gethan und der Deckel geschlossen. „Jetzt will ich Ihnen meine Jagdanstrengungen auseinandersetzen,“ sagte der triumphirend grinseude Jäger, „ich möchte gern ganz genau wissen, ob die Dienstmädchen mir Zucker fehlen.“

Landwirthschaftliches.

* (Mittel gegen den Maulwurf.) Herr Peter Koller, Mitglied der k. k. steiermärk. Landwirthschaftsgesellschaft, schreibt darüber folgendes:

Ein Zufall führte mich zu einem Mittel, den Maulwurf zu vertilgen. Dieses Mittel besteht darin, daß man in das aufgewühlte Erdreich in der Richtung des Ganges ein doppelschneidiges scharfes Eisen steckt, an welchem sich der Maulwurf bei seinem Vordringen in dem Gange den Rüssel verlegt und aus Mangel an Nahrung zu Grunde geht. * Dies beehre ich mich den Herren Landwirthen, welche von Maulwürfen belästigt sind, zu gefälligen Versuchen zu empfehlen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 20. Sept. (Wochenmarkts-Preise.)
Weizen fl. 4.66, Korn fl. 3.45, Gerste fl. —, Hafer fl. 2.20, Kukuruz fl. 5.—, Heiden fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.55 pr. Mehen; Rindfleisch 26 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung. 32 kr. pr. Pfund; Holz 18" hart fl. 5.30, detto weich fl. — pr. Klafter; Holzkohlen hart 50 kr., detto weich 40 kr. pr. Mehen; Heu fl. 2.10, Stroh, Lagerfl. 1.60, detto Stren fl. 1.10 pr. Centner.

Pettau, 19. Sept. (Wochenmarkts-Preise.)
Weizen fl. 4.80, Korn fl. 3.40, Gerste fl. —, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 4.40, Heiden fl. —, Erdäpfel fl. — pr. Mehen; Rindfleisch 28 kr., Kalbfleisch 25 kr., Schweinefleisch jung. 25 kr. pr. Pfund; Holz 18" hart fl. 9.50, detto weich fl. 6.80 pr. Klafter; Holzkohlen hart 60 kr., detto weich 50 kr. pr. Mehen; Heu fl. 1.70, Stroh, Lagerfl. 1.20, detto Stren fl. 1.10 pr. Centner.

Warasdin, 18. Sept. (Wochenmarktspreise.)
Weizen fl. 4.30, Korn fl. 3.10, Gerste fl. 2.80, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.50 pr. Mehen.

Verstorbene in Marburg.

Vom 12. bis 20. September.

Urban Tomaschitsch, Schmied, 20 J. alt, an der Ruhr.
Josef Bouk, Zimmermann, 51 J. alt, am delirium tremens.
Andreas Beatschitsch, Tagelöhner, 57 J. alt, an der Ruhr, im St. Krankenhaus.
Maria, Kind des Josef Pinter, 2½ J. alt, an der Wassersucht.
Cecilia Stanig, Mantelweberin, 70 J. alt, an innern Brand.
Heinrich Reidl, Schusterlehrling, 13 J. alt, an Starrkrampf.
Frau Katharina Jerosseg, Magistratsrathswitwe, 71 J. alt, an Lungenlähmung.
Alois Bernhard, Landwirthskind, 4 W. alt, an der Ruhr.
Herr Albert Meybauer, absolvirter Hörer der Rechte, 22 J. alt, an Typhus.

* Oho! was werden die Thierschutzvereine dazu sagen? Anmerk. d. Seper's.

Angekommene in Marburg.

Vom 11. bis 15. September.

„Erzherzog Johann.“ Die Herren: Besengruber, Privat v. Wien. Neumayer, Postbeamte v. Linz. Ritter v. Höfingen, Stabsf. v. Altmühlendorf. Schellander v. Cilli. Kuste, Privat v. Galoz. Hoffer, Realitätenbes. v. Graz.
„Zum schwarzen Adler.“ Die Herren: Suchy, Studir. v. Graz. Menzinger, Bauleiter v. Schweiz. Desch, Pöblm. v. Baiern. Jäzober u. Ambrosolo, Bauunter. v. Klagenfurt. Moser, Weinhdlr. v. Köstach. Buffa, Optik. v. Graz. Rinzer, Pöblm. v. Leibnitz.

Angekommene in Pettau.

„Zum Lamm.“ Die Herren: Hofbauer Ebl. v. Hohenwald, k. k. Major v. Krainburg. Freih. v. Koner, k. k. geheimer Rath v. Triest. v. Jankovic, Advocat v. Ungarn. Szabo, Doctor v. Ungarn. Blafick, Hofrichter v. Ungarn. Schnipl, k. k. Berg- u. Hüttenverw. v. Radoboi. Baum- busch, Agent sammt Frau v. Nürnberg. Selzer, Kfm. v. Wien. Hofer, Reisend. v. Wien. Wandl, Geschäftsleiter v. Kuffee. Moschantanz, Titular-Bischof v. Wien. Janschik, Agent v. Kumburg. Wülflinger, Agent v. Wien. Teutscher, Kfm. v. Warasdin. Matini, Direct. v. Warasdin. Petrovic, Realitätenbes. v. Warasdin. Kottenmann, k. k. Prof. v. St. Paul. Rothenstein, Thierarzt v. Ungarn. Pich, Insp. v. Pest. Mayer, Kfm. v. Wien. Jager de Bovier v. Staudinger, k. k. Cadeten v. Laibach. Geersschik, Agent v. Wien. Wilhelm, Kleiderm. v. Graz. Kolaritsch, Fleischermeister v. Belovar. Deposcheg, Lehrer v. Klagenfurt. Pleh, k. k. Profess. v. Wien. Molles, Lehrer v. Friedau. Rosenfeld, Kfm. v. Kanischa. Ihenn, Wagenbauer v. Kanischa. Graf Karby, Stabsf. v. Kanischa. Augustin, Turnmst. v. Graz. Simich, Verw. v. Stubija. Pollat, Kfm. v. Wien. Urbanig, Dr. der Rechte v. Esakathurn. Prodnygg, Pöblm. v. Cilli. Rinna, Reisend. v. Wien. Kleiniger, k. k. Verkehrsleiter v. Sloggnitz. Klettmeier, Agent v. Wien. Casimier, Hausbes. v. Preßburg.

Verstorbene in Pettau.

Vom 26. August bis 15. September.

Herr Ludwig Scherz, Beamter, 38 J. alt, an Lungenfucht.
Michael Kachapla, Feldwebel im k. k. Pioniercorps, 40 J. alt, an Darmtuberculose.
Herr Julius Postkoshill, Kaufmanns-Sohn, 24 J. alt, an Brandgeschwüren.
Giovanni Buierele, Siegelmacher, 30 J. alt, an Lungentuberceln.

Der Turn-Unterricht

beginnt an der öffentlichen Turnanstalt in Marburg (Machers kleinem Saal) am 16. September und wird ertheilt:

Dienstag und Donnerstag für Mädchen von 5 — 6½ Uhr Nachmittags, für erwachsene Männer von 6½ — 8 Uhr und von 8½ bis 10 Uhr Abends.

Mittwoch und Samstag für Knaben unter 12 Jahren von 5 — 6½ Uhr Nachmittags, für Knaben über 12 Jahren von 6½ — 8 Uhr Abends.

Rudolf Markl,
öffentlicher Turnlehrer.

167)

Freier Verkauf des Gasthauses „zum goldenen Ochsen“ zu Leibnitz in Steiermark.

Dieses Gasthaus, auf welchem seit Jahren auch das Fleischnegergewerbe betrieben wird, liegt in dem volkreichen und bedeutenden Markte Leibnitz und umfaßt außer den nöthigen Gewerbs- und Küchenlocalitäten 13 Zimmer, 1 großen und 2 kleinere Keller, drei Viehstallungen, worunter 1 auf 50 Pferde geräumig, endlich 1 großen, zu einem Sitzgarten vortrefflich geeigneten, mit einem gemauerten Pavillon versehenen Gemüsegarten. Dazu gehören bei 6 Joch bestens kultivirte Grundstücke. Die näheren Auskünfte hinsichtlich des Verkaufspreises von 26,000 fl. und der Zahlungsbedingungen, sowie über den Ertrag der Realität, auf welcher alljährlich ein Capital von circa 80,000 — 100,000 fl. umgesetzt werden kann, ertheilen die Eigenthümer

162)

Ignaz und Anna Friesnegg.

Kundmachung.

Die hohe k. k. Statthalterei für Steiermark hat mit Erlaß vom 7. Mai l. J. B. 8218 der Ortsgemeinde Markt St. Leonhard in W. V. die Bewilligung zur Abhaltung von weiteren neuen 3 Jahr- und Viehmärkten ertheilt und zwar: für den 20. Jänner, d. i. am Sebastiani-Tag, den 19. Mai, d. i. am Celestin-Tag, und am 4. Oktober, d. i. am Franz Seraphicus-Tag oder falls diese Tage an einen Sonn- oder Feiertage fallen sollten, für die nächsten Werkstage, was hiemit mit der Einladung zum zahlreichen Marktbesuche bekannt gemacht und zugleich bemerkt wird, daß der erste Markt schon am 4. Oktober d. J. abgehalten wird.

Bürgermeisteramt St. Leonhard in W. V. am 12. September 1862.

Der Bürgermeister:
Jakob Spisny.

172)

An der von der k. k. hohen Statthalterei concessionirten

Haupt-, Real- und Handelsschule

in Marburg, Windischgasse Nr. 156,
beginnt der Unterricht am 1. Oktober.

Die Anmeldungen der Zöglinge täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags, sowie die Aufnahme in den **Abend-Curs** für **Commis** jeden Sonntag von 2 — 3 Uhr Nachmittags. Lehrgegenstände: Rechnen, Correspondenz, Buchführung, Handels- und Wechselrecht.

Auf mündliche oder schriftliche Anfragen ertheilt detaillirte Auskunft

Anton Aufrecht,
Vorsteher und Inhaber der Anstalt.

148)

Im Caffeehause des Herrn Pichs
sind zwei Billards, sowie verschiedene Caffeehaus-Einrichtungsstücke sogleich zu verkaufen. — Anfrage beim Eigenthümer.

171)